

EVA NEUMAYR, LARS E. LAUBOLD: *Dommusikarchiv Salzburg (A-Sd). Thematischer Katalog der musikalischen Quellen, Reihe A. Wien: Hollitzer Verlag 2018. XIX, 952 S., Nbsp. (Schriftenreihe des Archivs der Erzdiözese Salzburg. Band 17.)*

EVA NEUMAYR, LARS E. LAUBOLD, ERNST HINTERMAIER: *Musik am Dom zu Salzburg. Répertoire und liturgisch gebundene Praxis zwischen hochbarocker Repräsentation und Mozart-Kult. Wien: Hollitzer Verlag 2018. III, 415 S., Abb. (Schriftenreihe des Archivs der Erzdiözese Salzburg. Band 18.)*

Nach dem *Katalog des liturgischen Buch- und Musikalienbestandes am Dom zu Salzburg* (1992) hat es mehr als ein Vierteljahrhundert gedauert, bis nun auch der Katalog der übrigen Quellen zur Kirchenmusik aus dem Salzburger Domarchiv vorliegt. Er bildet den Abschluss von Erschließungsarbeiten, die Ernst Hintermaier in den frühen 1970er Jahren als Zettelkatalog begann, und umfasst die Musikalien der Signaturenreihe A aus der Zeit vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis 1841, dem Gründungsjahr von Dommusikverein und Mozarteum. Bei diesen Quellen handelt es sich zum weit überwiegenden Teil um Aufführungsmaterialien aus der Kirchenmusikpraxis des Salzburger Domes; darunter befinden sich zahlreiche Kompositionen von Stefano Bernardi, Johann Stadlmayr, Heinrich Ignaz Franz und Karl Heinrich Biber, Antonio Caldara, Johann Ernst Eberlin, Leopold und Wolfgang Amadeus Mozart, Domenico Fischiotti, Joseph und Michael Haydn, Anton Cajetan Adlgasser, Luigi Gatti und vielen anderen. Der vorgelegte Band übernimmt die Tiefenerschließung des erhaltenen Materials von RISM (die dort natürlich auch elektronisch zur Verfügung steht) und ergänzt sie um Register zu Personen, Titel und Textincipits, Signaturen und Wasserzeichen. Angesichts des Umfangs von knapp 1.000 Seiten stellt sich für manche Technikfetischisten sicherlich – und wieder einmal –

die Frage nach dem Sinn eines gedruckten Bandes. Die überregionale Bedeutung dieses Quellenbestandes und die beeindruckende Geschlossenheit seiner Überlieferung bilden dabei nur die anfänglichen Argumente. Wer als Forscher mit den verzweigten Fragen der Manuskriptüberlieferung solcher Sammlungen zu tun hat oder Zuschreibungsfragen diskutieren will, wird nicht nur die haptische Qualität solcher Bände, sondern auch die Fixierung des Wissens auf einem bestimmten Stand und die erkennbare „Handschrift“ der Verfasser zu schätzen wissen. Beide zusammen – gedruckte Bände und ergänzbare Datenbanken (bei denen aber die unterschiedliche Kompetenz der späteren Verwalter immer einkalkuliert werden muss) – bilden dann auch einen sinnvollen Ausgangspunkt für weitere Forschungen.

Das eigentliche Ereignis der an sich bereits imposanten Katalogisierung ist aber der begleitende Kommentarband *Musik am Dom zu Salzburg. Répertoire und liturgisch gebundene Praxis zwischen hochbarocker Repräsentation und Mozart-Kult*. Was ursprünglich als ein etwas umfangreicheres Vorwort zum Katalog gedacht war, wuchs im Laufe der Arbeit zu einer eigenständigen Darstellung mit einem Umfang von mehr als 400 Seiten an. Hier findet der Leser umfassende und schlüssig aufbereitete Informationen zur Sammlungsgeschichte sowie zu den Schreibern und verwendeten Papiersorten. Die alten handschriftlichen Kataloge werden hinsichtlich ihrer Bedeutung untersucht und mit dem erhaltenen Material verglichen. Weil der Salzburger Dom seit 1635 nicht nur Metropolitankirche, sondern auch Stadtpfarrkirche war, finden die entsprechenden Unterschiede in der Kirchenmusikpraxis genauso Berücksichtigung wie die Veränderungen der lokalen Aufführungspraxis einschließlich der verwendeten Instrumente. Am Ende wird auch die Rolle des Domes bei der überregionalen Verbreitung handschriftlicher Quellen zur Kirchenmusik thematisiert. Einige der genannten Problemfelder tauchten vor allem

in der bisherigen Mozart-Forschung bereits auf, erlaubten aber ohne eine umfassende Untersuchung des gesamten Materials keine abschließende Beurteilung. Hier haben die Verantwortlichen eine Chance sinnvoll genutzt, die sich so schnell nicht wieder bieten wird. Wenn Ernst Hintermaier, dem der Katalogband als dem Nestor der Salzburger musikwissenschaftlichen Regionalforschung gewidmet ist, im Kommentarband selbst als Autor mitwirkte, unterstreicht das den generationenübergreifenden Charakter der geleisteten Arbeit. Im Übrigen wird der Anschluss an die neueren Forschungen zur Salzburger Musikgeschichte ausdrücklich gesucht: Viele Ergebnisse korrespondieren mit den dort gewonnenen Informationen und Einsichten. Zugleich wird sichtbar, dass ein Kommentarband wie der vorliegende die angemessene Präsentationsform für solche Forschungsergebnisse ist. Eine elektronische Datenbank schafft zwar wichtige Voraussetzungen für die weitere Arbeit, erreicht aber nicht die nötige Bündelung der Informationen und Konzentration auf das Wesentliche. Eine vorrangig narrative Darstellung würde dagegen ihrer eigenen Logik folgen und vermutlich wichtige Eigenarten des Gegenstandes – hier des kirchenmusikalischen Repertoirebetriebs – verfehlen. So könnte man den vorgelegten Kommentarband sinnvoll als „Faktenkompendium mit narrativer Komponente“ bezeichnen, der zu weiteren Detailforschungen geradezu einlädt.

Mit dem nun gewonnenen Überblick verbinden sich einige grundlegende Weichenstellungen, an die hier in aller Kürze noch einmal erinnert werden soll. Die Quellen zur gleichzeitigen weltlichen Musikpraxis des fürstbischöflichen Hofes sind bis auf geringe Reste nicht erhalten, so dass die Salzburger Kirchenmusik schon aufgrund der umfangreichen Quellenbestände zwangsläufig den Schwerpunkt künftiger Forschung bilden wird. Trotzdem wäre ein entsprechender Katalog der nichtkirchlichen Musik samt Kommentar auch für diesen Bereich zu wünschen.

Anders als in der älteren Literatur dargestellt, erweisen sich außerdem die Jahrzehnte nach dem Ende der fürstbischöflichen Hofhaltung in Salzburg keinesfalls als provinziell – ebenfalls ein Feld für weitere Forschungen. Insgesamt bilden Katalog und Kommentarband einen Markstein nicht nur für die Darstellung der Musikgeschichte Salzburgs, sondern ebenso für die gesamte Erforschung höfischer Kirchenmusik im 17. und 18. Jahrhundert.

(Mai 2019)

Gerhard Poppe

ALBERTO BASSO: *Johann Sebastian Bach. Manuale di navigazione. 3 Bde. Torino u. a.: Nino Aragno Editore 2015. LIX, 1454 S. (Biblioteca Aragno.)*

Dieses dreibändige Werk ist nicht die erste von Alberto Basso Johann Sebastian Bach gewidmete umfangreiche Studie. Basso ist der Autor von *Frau Musika. La vita e le opere di J. S. Bach*, ein umfassendes „Leben und Werk“ von Bach in zwei Bänden, das beim EDT-Verlag in Turin veröffentlicht wurde. Der erste Band erschien 1979 und betraf die Lebensjahre Bachs von 1685 bis 1723, der zweite erschien 1983 und betraf die Jahre von 1723 bis 1750. *Frau Musika* war von der Zeit ihrer Erscheinung bis zur Veröffentlichung dieses neuen und noch größeren Werkes von demselben Basso das musikwissenschaftliche Referenzwerk in Italien über Johann Sebastian Bach. Mit seiner neuen Arbeit bestätigt sich Basso daher nach vielen Jahren als Hauptfigur der Bach-Forschung in Italien. Seine neue Studie, trotz der unterschiedlichen Struktur im Vergleich mit dem vorherigen *Frau Musika*, erzeugt tatsächlich eine Kontinuität beider Publikationen.

Basso selbst erklärt im Vorwort zu *Johann Sebastian Bach. Manuale di navigazione* die Beziehung zwischen diesem Werk und seinem Vorgänger. Basso konzipierte seinen neuen monumentalen Text über Bach nicht nur als „necessario aggiornamento, di *Frau Musika*, ma anche come una vera e propria